

Schwache Sicht, starke Stimme

Seit seiner Geburt ist der 27-jährige Yves Kilchör stark sehbehindert. Doch davon hat er sich niemals einschränken lassen:

Er hat studiert und arbeitet nun seit einem Jahr als Journalist bei Radio Freiburg. Ein Porträt im Rahmen des **Licht-Adventskalenders** der FN.

MIREILLE ROTZETTER

Yves Kilchör posiert im Studio von Radio Freiburg. Steht mal am Mikrofon, mal an der Wand mit dem Logo des Senders im Hintergrund. «Einen Arm etwas rauf, den anderen etwas weiter hinunter», weist ihn der Fotograf an. «Das ist doch nicht natürlich», protestiert Kilchör. «So würde ich niemals hinstehen.» Hilfesuchend dreht er den Kopf in Richtung seines Kollegen, der



am Moderationspult sitzt. «Du schaust, dass es gut aussieht, okay?» Sein Kollege lacht, «Natürlich, du siehst gut aus.» – «Ich kann das halt nicht beurteilen», sagt Kilchör.

Yves Kilchör ist 27 Jahre alt und seit seiner Geburt sehbehindert: Auf dem linken Auge sieht er lediglich zwei Prozent, auf dem rechten Auge ist er blind. Er erkennt, dass sein Gegenüber dunkel angezogen ist, dass dessen Haare blond sind, sieht er allerdings nicht. «Ich sehe Farben, und ich sehe scharf», sagt er. «Zumindest für meine Verhältnisse.» Denn einen Vergleich hat er nicht; besser sah er nie. «Aber auch nie schlechter.»

Äusserlichkeiten sind ihm trotz seines eingeschränkten Sehvermögens wichtig: Helle Jeans, grüner Pulli, braune Schuhe – alles passt zusammen. «Ich würde niemals alleine shoppen gehen, das wäre mir zu heikel.» Und als Berater würden nur eine Handvoll Freunde in Frage kommen. «Das sind Privilegierte», sagt er und lacht.

Vom Radio-Virus befallen

Seit gut einem Jahr arbeitet Yves Kilchör für Radio Freiburg als Moderator und Redaktor. Erste Erfahrungen mit dem Ra-



Yves Kilchör im Studio von Radio Freiburg: Er will gut aussehen auf dem Foto.

Bild Charles Ellena

dio machte er an der Blindenschule Zollikofen, dort gründete er mit einem Freund Radio Blind Power. «Ich kann gar nicht genau sagen, was mir am Radiomachen so gefällt, der Virus hat mich einfach befallen.» Er lerne jeden Tag dazu und entdecke ständig Neues.

Für seine Arbeit braucht er verschiedene Hilfsmittel: Kilchör markiert auf dem Bildschirm einen Text und lässt seine Hände über ein Gerät fahren, das einer Tastatur ähnelt. Dieses übersetzt in die Brailleschrift: Er kann den Text am Bildschirm auf den Tasten erfüllen. Dasselbe Programm kann ihm den Text auch vorlesen. Yves Kilchör zieht die Kopfhörer an und gibt sie zur Veranschaulichung weiter: Er lässt den Text in viel schnellerem Tempo vorlesen, als die

normale Sprechweise ist. Für Ungeübte ist das Gesprochene kaum verständlich. «Das geht sonst viel zu lange.»

Internet und iPhone seien für Blinde und Sehbehinderte zudem quasi eine Revolution. Fahrpläne, Uhrzeit, Nachrichten:

Dank der Sprachfunktion kann Kilchör das abhören, statt ablesen. Ist er draussen unterwegs, hat er einen Blindenstock und bittet um Hilfe.

Seine Interviewpartner würden stets «supergut» auf ihn reagieren. Oft bitte er sie im Voraus, ihn beispielsweise an einer Bushaltestelle abholen zu kommen. «Das ist regelmässig ein Vorteil, es besteht dann schon ein gewisses Vertrauen.» Yves Kilchör betont aber auch: «Ohne meine Arbeitskollegen und Vorgesetzten und ohne die IV würde es nicht gehen.» Die Invalidenversicherung bezahle die zuzählenden Geräte, die er für seine Arbeit braucht. «Es wird oft schlecht über die IV geredet, aber ich könnte ohne diese Hilfe nicht das machen, was ich heute tue.» Es sei ähnlich

Zur Person

Seit einem Jahr Radiojournalist

Der 27-jährige Yves Kilchör ist in Überstorf geboren und seit seiner Geburt sehbehindert. Er besuchte in Überstorf den Kindergarten und absolvierte anschliessend neun Jahre die Blindenschule in Zollikofen. Neben dem normalen Schulunterricht lernen die Kinder dort mit ihrer Blindheit umzugehen, sich beispielsweise zu orientieren oder auch Haushaltsarbeiten zu erledigen. «Dinge, die andere abschauen können», sagt Yves Kil-

chör dazu. Danach machte Kilchör eine kaufmännische Ausbildung und die Berufsmaturität. Anschliessend studierte er Journalismus und Organisationskommunikation an der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften in Winterthur. Seit Oktober 2013 arbeitet er als Stagiaire in der Redaktion und Moderation bei Radio Freiburg und absolviert Kurse an der Journalistenschule MAZ in Luzern. *mir*

wie bei einem Spitzensportler: «Er steht im Mittelpunkt, aber seine Entourage, ohne die er nie so weit kommen würde, geht oft vergessen.»

Er bekommt alles mit

Kilchör hat das rechte Auge, auf dem er nichts sieht, stets geschlossen. Auch das andere Auge scheint ins Leere zu blicken. Doch er bekommt alles mit: Sein Chef setzt sich ohne etwas zu sagen an den Tisch und beginnt zu essen. «A Gue-ta», sagt Kilchör. An der Blindenschule in Zollikofen sei ein Fach, sich zu orientieren, ein anderes, das Maximum aus dem herauszuholen, was man sieht. «Wir lernen Systeme; wenn ich mich in einem Bahnhof zurechtfinde, finde ich mich in allen zurecht.»

Yves Kilchör wohnt heute in Bern, alleine in einer Wohnung. Eines seiner liebsten Hobbys ist das Reisen. «Ich nehme über alle Sinne wahr und ein bisschen sehe ich ja doch noch», sagt er. Und mit den Menschen komme er auf seinen Reisen wohl eher in Kontakt als Sehende: «Ich bin auf die Menschen angewiesen, ich muss auf sie zugehen.»

Möchte Fussball spielen

Der Radiojournalist kommt gut zurecht. «Meine Eltern haben mich so erzogen, wie sie es mit jedem Kind gemacht hätten. Ich durfte trotz Behinderung alles machen, hatte aber genau so meine Pflichten.» Das sei prägend gewesen. Doch er sagt auch: «Ich habe mir mein Leben halt so eingerichtet, dass ich zurechtkomme.» Und es gibt trotz allem Dinge, die er gerne tun würde. Zum Beispiel Fussball spielen. «In Überstorf, wo ich aufgewachsen bin, spielt einfach jeder Fussball. Das würde ich sicher gerne machen.» Und er denkt auch, dass es für ihn schwieriger ist, eine Frau kennenzulernen, als für Sehende. «Augenkontakt wäre da sicher hilfreich», um dann anzufügen: «Ich habe natürlich schon meine Strategien, aber die sind geheim.»

Polizeiposten hat eine Auffrischung nötig

Noch bis Anfang Februar bleibt der Polizeiposten in Düdingen geschlossen. Grund sind die Umbauarbeiten, die zurzeit stattfinden.

Der in die Jahre gekommene Posten erhält nun erstmals einen abgetrennten Einvernahmerraum. Dieser dient auch der Kriminalpolizei.

KARIN AEBISCHER

DÜDINGEN 23 dezentrale Polizeiposten zählt die Freiburger Kantonspolizei. Vier davon befinden sich im Sensebezirk: In Flamatt, Tafers, Plaffeien und Düdingen. In jenem an der Chännelmattstrasse in Düdingen ist seit 1980 kaum etwas verändert worden. Deshalb war eine Modernisierung nötig. Denn es gibt heute nicht mehr nur einen Bezirkschef, der von Tafers aus arbeitet, sondern je einen Chef der bürgernahen Polizei für das Sense-Unterland und das Sense-Oberland. Somit habe der Posten in Düdingen an Bedeutung gewonnen, sagt Gallus Risse, Kommunikationsverantwortlicher der Polizei.

Bei einem Rundgang durch den ausgehöhlten Polizeiposten zeigen Architekt Laurent

Aubry vom kantonalen Hochbauamt und Jean-Daniel Chappuis, Verantwortlicher für das Bauwesen bei der Kantonspolizei, wie die 60 Quadratmeter in Zukunft ausgestattet sind. Im Eingangsbereich zeigen sie den noch unfertigen Schalter, der die Sicherheit für die Angestellten dank eines fix installierten Fensters erhöhen soll. Pro Tag suchen den Polizeiposten im Schnitt fünf Personen auf.

Vom Eingangsbereich aus geht es in den neuen Einvernahmerraum, der zum Beispiel benützt wird, wenn jemand eine Anzeige aufgeben will. Bis anhin gab es in Düdingen keinen separaten Einvernahmerraum. Dieser soll nun auch der Kriminalpolizei für spontane Einvernahmen vor Ort dienen, zum Beispiel für die Anhörung von Zeugen eines Brandfalls.

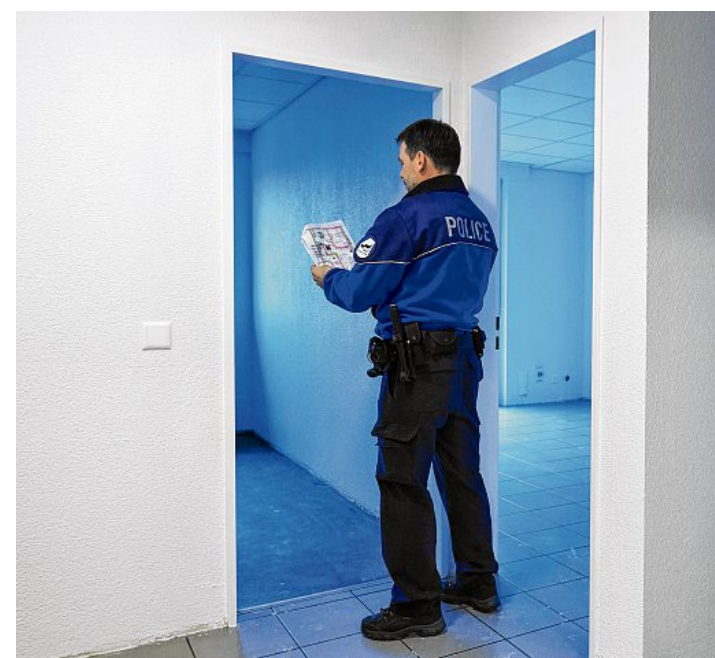
«Es spart Zeit und unnötige Kilometer, wenn die Polizeibeamten und Zeugen dafür nicht extra nach Freiburg fahren müssen», erklärt Gallus Risse.

Platz ist knapp bemessen

Zwei Büros, eine Toilette und ein Besprechungszimmer mit einer kleinen Kochnische komplettieren den Posten. Weil bei der Arbeit immer weniger Papier anfällt, wurden Schränke überflüssig und es konnte Platz geschaffen werden, erklärt Jean-Daniel Chappuis. Doch nicht genug: Der Platz für getrennte Frauen- und Männergarderoben fehlt noch immer. «Das tönt unwichtig, ist es aber nicht, und kann bei einem Umbau zu einer grossen Herausforderung werden, da Frauengarderoben früher nicht vorgesehen waren», so Chappuis. Zum Glück gebe es

im Düdinger Fall eine Lösung: Die Polizistin Franziska Peier bewohnt die Wohnung im ersten Stock und kann sich während des Dienstes dort umziehen. Sie arbeitet zusammen mit Ignaz Buntschu für die bürgernahe Polizei Düdingen. André Kolly ist als Chef der bürgernahen Polizei Sense-Unterland seit Mai 2013 in Düdingen stationiert. Bis der Umbau im Februar abgeschlossen ist, erledigen sie die Büroarbeit von Tafers aus.

Der Staat Freiburg als Mieter der Räumlichkeiten, die im Besitz der Gemeinde Düdingen sind, investiert rund 170 000 Franken in den Umbau. In Flamatt und Tafers sind vorerst keine Veränderungen vorgesehen. Für den Posten Plaffeien seien Überlegungen für eine Renovation oder eine Umliegung im Gang, sagt Risse.



Bruno Schmutz von der bürgernahen Polizei Flamatt studiert die Pläne des Büros seiner Kolleginnen und Kollegen. Bild Charles Ellena